Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 24 (1928)
Heft: 3-4

Artikel: Erste werden Letzte sein : Nachklang zur Reformationsfeier
Autor: Aeberhard, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-188579

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heft 3/4. XXIV. Jahrgang. **Dezember 1928.**

Erscheint 4mal jährlich, je 4—5 Bogen stark. — **Jahres-Abonnement:** Fr. 12. 80 (exklusive Porto). Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich. Preis dieses Heftes Fr. 6. —.

Redaktion, Druck und **Verlag:** Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Erste werden Letzte sein.

Nachklang zur Reformationsfeier von Ad. Aeberhard, Pfarrer, St. Immer.

Bei der zu Stadt und Land erhebend verlaufenen Vierjahrhundertfeier unserer bernischen Reformation ist uns vor allem zum Bewusstsein gekommen, wie tragisch gross das Bemühen der umsichtig vorwärts schreitenden alten Berner war, „die Bünde" und damit den Zusammenhang zwischen den reformiert gewordenen Zürchern und den katholisch verbliebenen Innerschweizern in Kraft zu erhalten. Der Riss ist durch die ultramontanen Umtriebe und römisch-katholischen Sonderbestrebungen selbst im Schul- und Vereinswesen in neuester Zeit womöglich noch grösser, jedenfalls sichtbarer geworden und legt jedem Freunde eines starken Bundes aller Eidgenossen und aller Völker die Frage nahe: Wie konnte es nur dazu kommen? Muss es immer so sein? — Die bisher noch viel zu wenig bekannte Geschichte der wirklichen Be-

gebenheiten kann und muss da auch eine Antwort geben für die Gegenwart und mehr noch für eine wohl bessere Zukunft.

Bekannt und doch zu wenig bekannt ist, wie die Landsgemeinde Schwyz und ihr Bund mit den andern Urkantonen vor allem entstanden ist aus dem sehr langen und zähen Kampfe mit dem benachbarten mächtigen Kloster Einsiedeln und dessen „Kastvögten“ oder Schutzherren, den Grafen von Habsburg und spätern Herzogen von Oesterreich. Sobald die Kunde von dem (zu Speyer am 15. Juli 1291 erfolgten) Tode des Königs Rudolf von Habsburg zu ihnen drang, schlossen die bevollmächtigten Abgeordneten der drei Waldstätte (am 1. August 1291 zu Brunnen) den ewigen Bund und halfen sie nach Möglichkeit, im Reiche draussen einen Kandidaten aus einem andern fernern Hause, Adolf von Nassau, auf den Königsthron erküren. Nach dessen Niederlage und Tod (1298) mussten sie unter König Albrechts, Rudolfs Sohn, schwerer Hand von den Klosterherren von Einsiedeln und deren Kreaturen soviel schlukken und leiden, dass sie, als nach des ihnen günstigen König Heinrich, des Luxemburgers, allzu frühen Tod, der mehrheitlich gewählte neue König Ludwig der Baier den auch König sein wollenden Friedrich von Oesterreich im Schach hielt, das Kloster Einsiedeln überfielen, plünderten und verbrannten. Darauf musste es in einer für die Oesterreicher ungünstigen Zeit zur Kraftprobe am Morgarten und zur Erneuerung des Bundes zu Brunnen kommen.

Ueberraschen aber mag es unsere Leser, dass aus dem heute zum reformierten Kanton Bern gehörenden Gebiet der damalige Abt Johannes I. (wie seine Vorgänger Anshelm und Peter aus dem Geschlecht der Freien von Schwanden bei Schüpfen) und nicht weniger als vier seiner sechs Konventsbrüder oder -Priester stammten, nämlich Ulrich von Jegistorf (Probst des Klosters Fahr bei Baden im Aargau, das auch dem Stifte Einsiedeln gehörte), Otto von Schwanden, Burchard von Ilfingen und Johannes von Hasenburg (= Asuel). Von den beiden andern: Konrad von Burrenburg und Rudolf von Wimenberg — könnte ersterer von einer Burg ob Büren a. A. und der zweite vom Berg ob der Wimmenow, dem spätern Wynau stammen; jedenfalls musste in jener Zeit ein Bauer von Wynau jedes Jahr „ein halbes Swin“ dem Kloster Einsiedeln zinsen. Allerdings vermerkt der Zinsrodel des Klosters unter den regelmässigen Einkünften seines Hofes „Riegol“ schon

unterm 19. März 1289 „Herr Johannes von Valkenstein, her Heinriches seligen sun, 15 b von siner wirtennen gute“ und die Falkenstein (bei Balsthal) wie ihre Vettern von Bechburg (ob Oensingen) besassen namentlich auch im heutigen bernischen Oberaargau Güter und Rechte. „Mittwuch nach dem zwelftage“ (9. Januar) 1342 endlich versiegelte und beschwor „Bruder Markwart von Bechburg, Kamrer und klosterherre zu dien Einsidellen“ für sich und alle die „Richtung“ oder den Frieden mit Schwyz (vertreten durch „Chuonratte ab Yberg lantamme, ammanne Thyringe, Wernher Johanses, Johanse an dem Valde, Ulriche Weidenmanne, Chuonratte Huges, Wernhere Linsinges, Wernher Stouffacher und Heinriche dem Smide“). Nachzutragen ist noch, dass zu Anfang jenes Jahrhunderts auch ein Konrad von Walkringen unter den sechs Konventsbrüdern war, die dem bald in den Fürstenstand erhobenen Abte das Kloster Einsiedeln verwalten und mehren halfen. Sie hatten es bald so weit, dass sie auf ihren Reisen, namentlich nach dem entfernten Rom, immer auf eigenen Höfen übernachten konnten (wie auch die mit ihnen an Reichtum, Macht und Ansehen rivalisierenden Klöster Disentis, Reichenau und St. Gallen) und Vorfahren der Berner waren es also, die einen scharfen Kampf führten gegen die Schwyzer, die als Erste eine neuere, freiheitlichere Ordnung und auch gerade in kirchlicher Hinsicht erstrebten.

Als der Bund auf 8 Orte angewachsen und erstarkt war, galt eine ihrer ersten und nachhaltigsten Bemühungen, unter ihre eigene bürgerliche Aufsicht und Gerichtsbarkeit auch alle Geistlichen ihres Gebietes zu bringen, die sonst überall eine eigene geistlich-bischöfliche Gerichtsbarkeit beanspruchten. Statt die Vernichtung des Serbenreiches und die völlige Umzingelung des griechisch-byzantinischen Reiches und damit eigene fast 600 Jahre dauernde Kämpfe verhüten zu helfen, wusste der Herzog von Oesterreich nichts Besseres, als gleichzeitig den Bund freier Reichsstädte in Schwaben und mit jenem „Pfaffenbrief“ auch den Bund der Eidgenossen zu vernichten zu suchen. Hatte er gegen jene Städte allein auch Erfolg, so bekam er mit seiner Ritterblüte bei Sempach einen derartigen Denkzettel, dass sein Nachfolger für gut fand, alle, auch die kirchlichen Freiheiten der Schwyzer und ihrer Verbündeten anzuerkennen und mit ihnen eine „ewige Rich-

tung" zu schliessen. Diese Errungenschaft hat es zweifellos bewirkt, dass wenig Jahrzehnte später in die an ihr Gebiet stossenden Bischofsstädte Konstanz und Basel die grossen Reformkonzilien einberufen wurden.

Bekannt dürfte sein, dass jene glänzende Versammlung der Bischöfe, Fürsten, Stiftsherren und Abgeordneten der Universitäten und Städte der ganzen abendländischen Christenheit in jahrelangen Beratungen nichts erreichte und nichts erreichen konnte, weil sie zu Beginn den wirklichen Reformator Johann Huss verurteilte und tötete und nach Absetzung der drei Gegenpäpste und vor der „Reform an Haupt und Gliedern" einen neuen Papst wählte. Neu dürfte dagegen vielen sein, dass damals dann die innerschweizerischen Gemeinden unter gewaltigen Opfern rasch gründlich handelten. Unterm 22. Mai 1426 kauften die Kirchgenossen von Silenen der Abtei Fraumünster Zürich um 80 Rheinische Gulden zuhanden ihrer Kirche den Zehnten des Meieramtes in Silenen, Wassen und Göschenen. „Die Silener wählen fürderhin den Pfarrer und Zürich bestätigt die Wahl; einen ungehorsamen Geistlichen dürfen sie entsetzen." Unterm 3. September 1426 tun das Nämliche von der Gleichen die zu Bürglen, Schattdorf und Spiringen und am 4. Juni 1428 für 300 Rheinische Gulden die zu Altdorf. Es erregt verständnisvolles Lächeln, wenn man in der Urkunde liest: „Aebtissin Anastasia von der hohen Klingen gibt zum Unterhalt des Leutpriesters in Altdorf den Zehnten der Kirche in Altdorf und ihrer Kapellen zu Erstfeld, Attinghausen und Seedorf durch Vermittlung des Johannes zum Brunnen und Johannes Kempf frei, wogegen die Kirchgenossen das Pfarrhaus in gutem Zustande erhalten, päpstliche und andere Steuern tragen und Gottesdienst halten sollen. Sie erteilt freie Pfarrwahl und Versprechen, den Neugewählten dem Bischof von Konstanz zu empfehlen." So ging es weiter bis unterm Abt Gerold am 28. Dezember 1468 auch das Kloster Einsiedeln seinen Teil des Kirchensatzes zu Steinen an Schwyz abtrat, das zwischen 1417 und 1420 bereits den österreichischen Teil desselben erhalten hatte. (Vorher konnten die Herzoge von Oesterreich diese Pfarrei je dreimal hintereinander besetzen und je die vierte Besetzung nahm Einsiedeln vor.) Das hatte von diesen Gemeinden und Landleuten gewaltig hohe Opfer und langjährig hohe Steuern verlangt, denn damals war das

Land und alles sehr billig, der Geldwert aber ein unvergleichlich viel grösserer, rechnete man doch bei Pachtverträgen mit Pfennigen und Batzen, verkaufte unterm 29. November 1429 Walther Meyer von Altdorf, Landamman zu Uri, dem Jenni Schnitter von Ursern doch um einen Stier „den Turm und den Hügel, der um den Turm liegt, zu Hospental gelegen, mit Weg und Steg, mit Lust und aller Freiheit und Richtung.

Wir begreifen es, dass diese Gemeinden jene teuer erkauften Urkunden in ihren „Gemeindeladen" bis auf den heutigen Tag aufzubewahren und bei jeder Gelegenheit gut zu verwenden wussten, so dass sie immer tüchtige und passende Pfarrer aus dem eigenen Volke hatten oder doch solche, die ihr Volk kennen und achten, die Kirche als stete Gewissensmahnerin und Vermittlerin höchster Kraft immer allgemein geschätzt blieb und solche Skandale ausgeschlossen blieben, wie die, welche in Bern und anderswo zur Reformation drängten. Es sind zwar auch dort und gerade dort solche Konflikte möglich wie der, den Heinrich Federer in seinem „Papst und Kaiser im Dorf" spannend erzählte. Die kirchlichen Obern aber wussten den Freiheitsstolz immer klug zu schonen. So ersuchte unterm 1. Juli 1440 Papst Felix Uri, Abgeordnete an seine Krönung zu schicken und verleiht rund 60 Jahre später Papst Julian den Unterwaldnern das Recht, des h. Petrus Himmelsschlüssel in ihrem Banner zu führen.

Derart sind aus den zuerst reformierenden Innerschweizern allertreueste Anhänger der römisch-katholischen Kirche geworden, aus denen der Papst seine persönliche Leibwache wählt, und die zuletzt reformiert in unserm Sinne würden. Trotzdem erkennt ein aufmerksamer Beobachter und eindringender Forscher bald, dass ihr Katholizismus ein ganz anderer als der jenseits der Alpen und des Jura ist, viel freier und nüchterner und schöner, protestantischer gleichsam, was auch schon aus dem landläufigen Grusse erhellt. Begegnen sie sich unter sich, spricht der erste Landmann: „Gelobt sei Jesus Christus" und der oder die andere antwortet: „in Ewigkeit" und beide sagen: „Amen" und gehen ihres Weges.

Wenn bei uns die aus dem Schlafe der Gleichgültigkeit endlich Erwachten nicht mehr sofort in eine Sekte einschwenken oder gar eine eigene Sondergemeinschaft gründen, innerhalb jeder Kirche alle Richtungen und namentlich die freiern als gleichberech-

tigt geachtet und behandelt werden und alle Kirchen in aller Freiheit einen starken Kirchenbund bilden und ihre Botschaft sich als individuell und sozial erlösende Kraft erweist, werden die freien katholischen Innerschweizer merken, dass zwischen jenen kaum grössere Unterschiede bestehen als zwischen ihren gelehrten Benediktinern, volkstümlichen Kapuzinern, diplomatischen Jesuiten und andern mitunter sehr scharf rivalisierenden Orden und dass in Freiheit Gewordenes denn doch noch besser ist als blind dem monarchistisch-absolutischen Zwang sich Duckendes, — dann wird ein besseres Sichverstehen und Zusammengehen anheben. Bis dahin müssen wir wohl oder übel gleich dem Apostel Paulus in Röm. 9 bis 11 uns damit abfinden, dass nach des Ewigen unerforschlichem Ratschluss Erste haben stillstehen müssen und Letzte haben vorrücken und Erste werden dürfen, damit schliesslich wohl alle zur nämlichen Herrlichkeit gelangten.

Das untere Seeland.[1]

Verkehrswege, Handel und Wandel in alter Zeit.

Von Dr. P. Aeschbacher, Biel-Täuffelen.

Der untere Teil der Bielerseegegend könnte mit einigem Recht das bernische Wasserland genannt werden: drei grössere Flussläufe, Schüss, Zihl und Aare, ergiessen sich hier in den See oder verlassen ihn daselbst. Die Bedeutung des Wassers als Vermittler des Verkehrs war aber früher gerade hier ungleich grösser denn heute. Dies trifft hauptsächlich zu für den See und die Zihl. Welch lebhafter Verkehr muss sich hier schon vor Jahrtausenden abgespielt haben, als noch die Stein- und Bronzezeitmenschen die vielen Pfahldörfer am Ufer unseres Sees, ja sogar am Ufer der träg ausfliessenden Zihl bevölkerten!

Die praktischen Römer haben sich diese Wasserwege ebenfalls zunutze gezogen. Zahlreiche wertvolle Streufunde, nament-

---

[1]) Diese Skizze erschien anlässlich der Eröffnung des elektrischen Betriebs auf der Linie Bern—Biel—Delsberg als Feuilleton im „Bund“ Nr. 224, 15. V. 28.